



«Von den Pfingstkirchen könnten wir die Unmittelbarkeit des Glaubens lernen»

Kurienkardinal Kurt Koch äussert sich im Interview zur schwierigen Ökumene in Lateinamerika. Er nahm an der Amazonas-Synode teil.



Vatikan

Eine «theology of prosperity» wäre nichts für die katholische Kirche, sagt der Leiter des Päpstlichen Einheitsrates, Kurt Koch. | © Georges Scherrer

Unter Papst Franziskus hat die katholische Kirche den Dialog mit evangelikalen und pfingstlerischen Gemeinschaften verstärkt. In Amazonien sind diese Gemeinden aber oft eine scharfe Konkurrenz für die katholischen. Wie nehmen Sie dies wahr?

Kurt Koch: Ich persönlich kenne die Situation dort nicht und bin darauf angewiesen, was mir berichtet wird. In der Synode ist darüber relativ wenig gesprochen worden. Wenn die Bischöfe etwas gesagt haben, dann war es oft selbstkritisch: etwa, dass diese Gemeinschaften präsent sind, während unsere Seelsorger meist nur zu Besuch kommen. Man muss unterscheiden: Es gibt Pentekostale, also Pfingstgemeinden, die einen Dialog mit uns wünschen, und solche, die sehr antiökumenisch und antikatholisch sind. Wir müssen uns fragen: Warum verlassen

nicht wenige Gläubige die katholischen wie die historischen protestantischen Gemeinden? Was haben wir falsch gemacht? Auf der anderen Seite: Was können wir lernen, was dürfen wir keinesfalls übernehmen?

Was etwa?

Koch: Die sogenannte «theology of prosperity», das Versprechen: Wenn du zu uns kommst, wirst du wohlhabend. Das wäre das strikte Gegenteil der katholischen Option für die Armen.

Sind diese Prediger erfolgreich, weil sie sich – provokant gesagt – vom indigenen und katholischen «Mischmasch» abgrenzen: keine amazonischen Symbole, keine Heiligen, nur Kreuz und Bibel als Zeichen?

Koch: Es wäre eher umgekehrt, dass diejenigen interessant sind, die sich auf

das Indigene einlassen. Inkulturation ist etwas sehr Wichtiges, aber dazu gehört immer auch Purifikation ...

Was wäre zu reinigen?

Koch: Ich muss überlegen: Welche Elemente einer Kultur sind nicht zu übernehmen? Welche Elemente sind nicht mit dem Glauben zu vereinbaren und müssen kritisch unterschieden werden? Ich habe viel von Inkulturation gehört, aber wenig von einer solchen Purifikation.

Was sonst wäre von den Pfingstlern zu lernen?

Koch: Zweierlei. Zum einen eine Unmittelbarkeit des Glaubens; die westliche Mentalität ist ja mitunter etwas verkopft. Der Glauben bei diesen Gemeinschaften ist sehr viel spontaner, gehört ganz natürlich zum Leben dazu.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Kraftakt der katholischen Kirche

Es wird in den Medien als historischer Moment gefeiert: 128 der 181 stimmberechtigten Männer haben sich an der Amazonas-Synode dafür ausgesprochen, dass bewährte verheiratete Diakone zu Priestern geweiht werden dürfen. Dies nur in besonderen Ausnahmefällen und nur im Amazonasgebiet.

Manchen, die sich eine grundsätzliche Aufhebung des Pflichtzölibats und die Zulassung von Frauen zum Priesteramt wünschen, mag dies als ein winzig kleiner Schritt erscheinen. Die Zweidrittelmehrheit von 120 wurde ja auch nur um 8 Stimmen überschritten, und zum Frauendiakonat konnten sich die Männer schon gar nicht durchringen.

Dennoch gilt es diesen kleinen Schritt zu würdigen. Denn in der katholischen Kirche gibt es auch andere Stimmen, die mit der Zulassung von «*virii probati*» den Bruch eines Staudamms befürchten, wie das Video des Churer Weihbischofs Marian Eleganti zeigt, das nur wenige Stunden nach Veröffentlichung des Abschlussdokuments im Netz erschien.

Er spricht darin nicht nur vom Angriff auf den Zölibat, sondern behauptet darüber hinaus, das nun vorliegende Resultat der Amazonas-Synode sei schon vor deren Beginn festgestanden. Damit diskreditiert er die dreiwöchigen, intensiven Gespräche und das Ringen um Verständnis, das auch diese Synode gemäss Aussagen von Teilnehmern kennzeichnete.

Angesichts solcher Reaktionen wirken die 128 Ja-Stimmen wie ein Kraftakt, der tatsächlich als historischer Moment gewertet werden darf. Es bleibt zu hoffen, dass der Papst in seinem nachsynodalen Schreiben den Synodenvätern zustimmt.



Sylvia Stam

Redaktionsleiterin des Katholischen Medienzentrums

Reliquien vor Verbrennung gerettet

Der Historiker und Benediktiner Lukas Schenker erzählt, wie die Reliquien des Basler Münsterschatzes ins Kloster Mariastein kamen – und warum sie um ein Haar verbrannt wurden.

Knochen, Blut und Stoffreste waren von Anfang an ein wichtiger Teil der Geschichte des Basler Münsters. Zur Weihe im Jahr 1019 spendete Kaiser Heinrich der Zweite neben einer goldenen Altartafel und dem Heinrichskreuz zahlreiche Reliquien. Das war der Anfang des Münsterschatzes, der sich über die Jahrhunderte vergrössern sollte.

Verehrung bis zur Sucht

Im Mittelalter seien unzählige Körperteile und Stoffstücke heiss gehandelt worden, erzählt Lukas Schenker in seinem Vortrag in der Klosterkirche Mariastein vor gut sechzig Zuhörerinnen und Zuhörern. Die Reliquienverehrung sei vereinzelt zur Sucht ausgeartet.

In Basel fand der Reliquienkult mit der Reformation ein abruptes Ende. Glücklicherweise blieb der Münsterschatz vom Bilder-

sturm weitgehend verschont. Kritisch wurde es jedoch, als der Schatz 1827 aus Sicherheitsgründen vom Münster ins Rathaus verlegt wurde. Ein Archivar wurde damit beauftragt, die Reliquien aus den materiell wertvollen Behältern, den sogenannten Reliquiaren, zu entfernen. Die Anweisung lautete, sie zu verbrennen und die Asche in den Rhein zu streuen.

Glücklicherweise war es mit dem Gehorsam des Archivars nicht weit her. 1834 wurden die Reliquien dem Benediktinerkloster in Mariastein übergeben, wo sie seither eine eher unauffällige Existenz fristen. Die prunkvollen Objekte des Münsterschatzes aber wurden 1833 unter den neuen Basler Halbkantonen aufgeteilt, teilweise verkauft und später von Museen zurückgekauft.

Patricia Dickson



Aus dem Basler Münsterschatz: Reliquie eines Märtyrers | © Patricia Dickson

Fortsetzung von letzter Seite

«Von den Pfingstkirchen ...»

Damit hängt zusammen, dass das Wirken des Heiligen Geistes als unmittelbar erfahrbar wahrgenommen wird.

Was halten Sie vom Vorschlag eines eigenen amazonisch-katholischen Ritus, ähnlich dem der Ostkirchen?

Koch: Die Ausgangslage bei den orientalischen Kirchen scheint mir anders zu sein. Diese katholischen Kirchen kommen aus alten orthodoxen Traditionen und haben

diese mitgebracht, als sie die Einheit mit Rom suchten. Riten sind organisch gewachsen; in Amazonien ginge es darum, einen solchen neu zu schaffen.

Welche Folgen dieser Synode sehen Sie für die Kirche in Europa?

Koch: Für mich gibt es viele Fragen, die die ganze Kirche betreffen: nach der Pastoral, den Ämtern, der Inkulturation, neuen Riten. Da kann man nicht sofort von Amazonien nach Europa gehen. Das sind Fragen, die die gesamte Kirche behandeln müsste.

Roland Juchem

Marianne Winiger bleibt ihrem Wegkreuz treu

Das Wegkreuz am Rande von Rapperswil-Jona wird von der Familie Winiger gepflegt, in hundertjähriger Familientradition. Marianne Winiger (69) erzählt, weshalb, und pflanzt Heidekraut und Stiefmütterchen.

Marianne Winiger kniet vor dem hölzernen Wegkreuz im Joner Quartier Langrüti. Ein Dach über dem Kreuz schützt den Korpus, den Leib des gekreuzigten Jesus, vor Regen und Schnee. Es ist Herbst geworden. Winiger hat soeben das Immergrün und die Mitagsblume, ein winterhartes Gewächs mit violetten Blüten, zurückgeschnitten und das Unkraut ausgerissen. In einer Plastikkiste stehen die Herbst- und Winterpflanzen, die sie nun zu Füßen des Kreuzes setzen wird: Heidekraut, Stiefmütterchen und weisse Müllerblümchen.

Die 69-Jährige arbeitet schnell und routiniert. Kein Wunder, Marianne Winiger war jahrzehntelang die Bäuerin des nahe gelegenen Langrütihofes, pflegte Obst- und Gemüsekulturen und baut heute noch Gemüse für den Eigenbedarf an. Die Bepflanzung beim Wegkreuz erneuert sie drei Mal jährlich, im Frühling, Sommer und Herbst, mit Gewächsen, die zur Jahreszeit passen. Dies seit 47 Jahren. Zuvor pflegte ihre Schwiegermutter das Wegkreuz und vor ihr deren Schwiegermutter – eine hundertjährige Familientradition.

Von der Seuche verschont

«Meine Schwiegermutter machte das aus Dankbarkeit, weil der Langrütihof einst von der Seuche verschont blieb», erzählt Marianne Winiger. Wäre diese ausgebrochen, hätten ihre Schwiegereltern den gesamten Viehbestand – Kühe, Rinder und Kälber – weggeben müssen.



Marianne Winiger pflegt die Pflanzen ums Wegkreuz. | © Barbara Ludwig

Eine Generation später, in den 1980er-Jahren, traf das Unglück trotzdem ein. Wegen einer Viruskrankheit mussten die Winigers alle 20 Kühe töten lassen. «Das war ein einschneidendes Ereignis für uns», sagt Marianne Winiger. Aber kein Grund, mit der Familientradition zu brechen.

Vandalismus und Hundekot

Vor etwa 40 Jahren fanden die Winigers, es sei Zeit für ein neues Kreuz, und gaben bei einem Schreiner eines in Auftrag. Rund 20 Jahre später wurde der Korpus zweimal durch Unbekannte zerstört. Hinzu kam der ständige Ärger mit Hunden – «die haben sogar auf die Pflanzen geschissen». Dies hätte es der Bauersfrau fast verleidet. Aber

sie habe sich gesagt: «Das Leben ist nicht einfach nur da, um zu geniessen. Es ist auch ein Kampf. Ich mache weiter.»

Häuser rücken dem Kreuz zu Leibe

Einst stand das Kreuz neben Winigers Kuhweide. Heute stehen da Einfamilienhäuser. Auch die schmale Parzelle, auf der das Wegkreuz steht, gehörte früher den Winigers. Heute ist sie im Eigentum der Gemeinde, die sich aber nicht ums Kreuz kümmert.

Und wer wird auf Marianne Winiger folgen? Von ihren vier erwachsenen Kindern komme nur die Tochter in Frage, sagt Winiger. Kreuzpflege scheint Frauensache.

Barbara Ludwig

Verheiratete Priester für den Amazonas

Mit einem Votum für die Zulassung verheirateter Priester in entlegenen Regionen ist die Amazonas-Synode im Vatikan zu Ende gegangen. Ein Diakonat für Frauen wurde nicht explizit unterstützt.

In ihrem Schlusssdokument sprachen sich die 185 Synodenväter dafür aus, die Bischöfe sollten die Voraussetzungen dafür schaffen, dass für Gemeinden des Amazonasgebiets, die besonders unter Priestermangel leiden, auch entsprechend ausgebildete Familienväter geweiht werden können, die zuvor Ständige Diakone waren. Eine allgemeine Aufhebung des Zölibats ist damit nicht verbunden.

Zur Zulassung von Frauen zum Diakonat hält das Dokument fest, dass dies in den Beratungen mehrfach gefordert worden war. Der Vorschlag einer Zulassung jedoch wird von der Versammlung nicht explizit unterstützt.

Austausch zum Frauendiakonat

Allerdings wird ein Austausch mit einer vom Papst 2016 eingesetzten Kommission zum Frauendiakonat gewünscht.

Appelle enthält das Papier auch zum Einsatz für die Rechte von Indigenen im Amazonasgebiet, die Würdigung indigener Traditionen und den Umweltschutz. Für jeden der 120 Artikel war eine Zweidrittelmehrheit notwendig. Die meisten Gegenstimmen erhielten die Artikel zu den verheirateten Priestern (41 Nein-Stimmen bei 128 Ja-Stimmen) und zum Frauendiakonat (30 Nein bei 137 Ja). Das Dokument dient dem Papst zur Meinungsbildung für ein eigenes Schreiben, das er bis zum Jahresende in Aussicht stellte.

An der Synode vom 6. bis 27. Oktober hatten 185 Mitglieder, grösstenteils Bischöfe, sowie knapp 100 Ordensleute, Experten und Gäste über pastorale Herausforderungen im Amazonasgebiet beraten. (kna)

Schweiz

Weihbischof de Raemy von verliebter Rumänin belästigt

Monatelang hat eine Frau den Weihbischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, Alain de Raemy, belästigt. Die Rumänin wurde zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt. Die Walliser Justiz befand die bereits vorbestrafte Frau der Nötigung für schuldig. Sie hatte de Raemy seit Januar 2018 bei öffentlichen Auftritten sowie telefonisch, per Internet und über dessen Verwandte angegangen und dabei zweideutige Bemerkungen und Liebeserklärungen gemacht. De Raemy reichte Anzeige ein. (sda) (Bild: Alain de Raemy | © Regula Pfeifer)



Bistum führt Gedenktag für Missbrauchsopfer durch

Erstmals organisiert das Bistum Lausanne, Genf und Freiburg am 23. November einen Gedenktag für Opfer von sexuellem Missbrauch im kirchlichen Umfeld. Dabei wird in der Kathedrale St. Nikolaus in Freiburg in Anwesenheit von Bischof Charles Morerod und Missbrauchsopfern ein Denkmal für Opfer von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche eingeweiht. Mitorganisatorin ist die Westschweizer Opfervereinigung «Groupe Sapec». (bal)

Professor entwirft fiktives Papstschreiben zur Amazonas-Synode

Walter Kirchschräger, emeritierter Professor für Neues Testament an der Universität Lu-

zern, wagt einen kühnen Wurf: Auf 13 Seiten macht er einen fiktiven Vorschlag, wie das nachsynodale Schreiben des Papstes zur Amazonas-Synode aussehen könnte. Der fiktive Papst macht auch vor der Frauenordination nicht Halt. (sys) (Bild: Walter Kirchschräger | © unilu)



Ausland

Neuer Missbrauchsvorwurf gegen Taizé-Bruder

In der christlichen Gemeinschaft von Taizé gibt es einen neuen Vorwurf sexuellen Missbrauchs. Wie die Gemeinschaft am 18. Oktober mitteilte, vertraute eine Frau dem Prior Alois Löser kürzlich an, dass ein Bruder von Taizé sie vor Jahren «in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht» habe. Die Frau beschuldige den Bruder, sie bis Mitte 2019 «geistlich, psychologisch und sexuell missbraucht» zu haben. Die zuständigen Behörden wurden in Kenntnis gesetzt. (kna)

Vatikan

Religionsvertreter gemeinsam für Verbot von Suizid-Assistenz

Der Vatikan, das Grossrabbinat von Israel und eine muslimische Organisation aus Indonesien haben sich am 28. Oktober in einer gemeinsamen Erklärung gegen Euthanasie und assistierten Suizid gewandt. «Euthanasie und assistierter Suizid sind von Natur aus und in der Konsequenz aus moralischer wie religiöser Sicht falsch und sollten ausnahmslos verboten werden», heisst es darin. Aber auch: Angesichts des bevorstehenden Todes eines Patienten sei es gerechtfertigt, «gewisse medizinische Behandlungen, die nur ein prekäres Leben des Leids verlängern würden, einzustellen». (cic)

«Vatikanisches Geheimarchiv» bekommt neuen Namen

Auf Wunsch von Papst Franziskus wird das «Vatikanische Geheimarchiv» umbenannt in «Vatikanisches Apostolisches Archiv». Dies, weil sich das Vorurteil verbreitet habe, es gehe hier um Verborgenes, zu dem nur wenigen Zugang gewährt werde, heisst es in dem Papsterlass. (cic)

Social Media

«Eher fallen Ostern und Pfingsten auf einen Tag»

Dass sich die Amazonas-Synode für die Zulassung von bewährten verheirateten Männern zum Priesteramt ausgesprochen hat, ist laut kath.ch-Redaktionsleiterin Sylvia Stam historisch (siehe Meinung). Die User auf Facebook beschäftigt unter anderem eine Gegenstimme aus der Schweiz.

Elisabeth Mitter ist eine der wenigen User, die nicht nur den Zölibat im Blick haben. «Gute Ansätze und sehr umfassend», lobt sie die Ergebnisse der Amazonas-Synode. Viele Sätze seien nicht nur für Amazonien relevant, sondern auch für andere Regionen der Welt.

Jeannette Wibmer findet die Entscheidung der Synode offenbar gut; sie behauptet, in Österreich würde der Pflichtzölibat von ganzen Kirchgemeinden «bewusst und willentlich unterlaufen» durch «stillschweigendes» Tolerieren von Liebesbeziehungen. Das missbilligt sie.

Antonia Küng glaubt nicht, dass der Pflichtzölibat abgeschafft wird. «Eher fallen Ostern und Pfingsten auf einen Tag, als dass das Zölibat aufgehoben wird», schreibt sie.

Daniel Bachmann schreibt, er habe sich das Video angeschaut, auf dem der Churer Weihbischof Marian Eleganti die Amazonas-Synode kritisiert. «Da wird die Arbeit dieser Synode nur diskreditiert und ins Lächerliche gezogen ...». Lukas S. Brühwiler bezeichnet die innerkirchlichen Bremser als «traditionalistische Restkräfte mit schismatischer Tendenz». (bal)

Zitat

«Verantwortungsträger in der Kirche beschäftigen sich sehr oft mit Fragen, die die Menschen nicht mehr beschäftigen, und fehlen dort, wo die Menschen heute Orientierung suchen.»

Martin Werlen

Der Benediktinermönch im Kloster Einsiedeln sagt dies in einem Interview mit dem «Einsiedler Anzeiger» (22. Oktober).

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer;
Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet. Entsprechende Anfragen an 044 204 17 80 oder redaktion@kath.ch.

Foto zur «Meinung» | © Christoph Wider